

Die hl. Elisabeth von Thüringen - Quellen ihrer Frömmigkeit

Das römische Martyrologium weiß von der hl. Elisabeth zu berichten, sie habe dem Dritten Orden des hl. Franziskus angehört¹. Etwas vorsichtiger formuliert es die Lesung der 2. Nokturn des Elisabeth-Offiziums im römischen Brevier: „ordinem poenitentium Sancti Francisci ingressa est“. Zu den selbstverständlichen Elementen der Elisabeth-Überlieferung gehört die Überzeugung, die Landgräfin von Thüringen habe ihre Frömmigkeit vom Geist des Heiligen von Assisi prägen lassen. Das behaupten auch die kirchengeschichtlichen Handbücher bis auf den heutigen Tag².

Die jüngsten Forschungen des Erlanger Kirchenhistorikers Wilhelm Maurer bringen nun in die seit dem Elisabeth-Jubiläum von 1931 ziemlich schwach bewegte Diskussion um die geschichtliche Klärung der Elisabeth-Problematik neues Leben. Sie wenden sich vor allem den Quellen elisabethanischer Frömmigkeit zu und grenzen den franziskanischen Einfluß auf sie erheblich ein. Es handelt sich um Maurers Artikel in der Zeitschrift für Kirchengeschichte³ und um seinen Vortrag auf dem deutschen evangelischen Theologentag in Berlin (3.—6. 1. 1954)⁴.

Einer Anregung Heinrich Hermelinks folgend⁵, hat sich M. eingehend mit der Frömmigkeit der hl. Elisabeth beschäftigt, so wie sie sich im Gesamtstrom der zeitge-

¹ Das römische Martyrologium. Übers. v. Erzabtei Beuron, Regensburg 1936, S. 292.

² K. Bihlmeyer u. H. Tücke, Kirchengeschichte, II (Mittelalter), 1948, S. 291: „Ihm (dem Dritten Orden des hl. Franziskus) gehörten bereits in der Frühzeit . . . christliche Helden gestalten an, . . . so vor allem die hl. Elisabeth“. G. Ficker u. H. Hermelinck, Handbuch der Kirchengeschichte, II (Mittelalter), 1929, S. 152: „Die Geschichte der ersten Tertiarien Deutschlands, der hl. Elisabeth . . .“.

³ ZKG 65 (1953/54) 16—64. „Zum Verständnis der hl. Elisabeth v. Thüringen“.

⁴ Theologische Literaturzeitung 79 (1954) 401—410. „Die Heilige Elisabeth im Lichte der Frömmigkeit ihrer Zeit“.

⁵ „Die Heilige Elisabeth im Lichte der Frömmigkeit ihrer Zeit“, 1932.

nössischen Spiritualität darstellt. Er kommt zu der These, Elisabeth sei nur ganz an der Oberfläche ihres Lebens von der franziskanischen Bewegung berührt worden⁶. Sie lebte, wirkte und betete, so meint M., im „Bannkreis der monastischen Reformfrömmigkeit des 12. Jahrhunderts“⁷. Bernhard von Clairvaux und Norbert von Xanten, nicht aber Franz von Assisi, seien die Väter ihrer Spiritualität. Weder das Karfreitagsgelübde von 1228, noch die Bekleidung mit dem grauen Gewand⁸ durch Konrad von Marburg (an der Wende von 1228/29) haben nach M. franziskanische Bedeutung⁹. Elisabeth konnte zudem eine direkten Anschluß an den Franziskanerorden (als Tertiarin etwa) auch deshalb schon nicht anstreben oder vollziehen,

⁶ ZKG 65 (1953/54) 46. Vgl. ebda S. 26: „Die franziskanische Komponente in Elisabeths Entwicklung wurde bisher bei weitem überschätzt“.

⁷ ZKG 65 (1953/54) 29.

⁸ „habitus religiosus“ nennen es die Quellen. Vgl. K. Wenck, Quellenuntersuchungen zur Geschichte der hl. Elisabeth I., Neues Archiv der Ges. f. ält. dtsc. Geschichtskunde 34 (1909) 427—502, S. 480. Wenck macht übrigens schon hier (S. 488) auf die zeitlich außerordentlich späten Zeugnisse über die franziskanischen Beziehungen zu Elisabeth, vor allem in Marburg, aufmerksam.

⁹ Vgl. ZKG 65 (1953/54) 52—54. Konrad führt nach M. mit der Einkleidung langsam den Übergang von einer Auflösung der fürstl. „familia“ um Elisabeth zu einer klösterlichen Gemeinschaft herbei, zu jener — ganz unfranziskanischen — geistlichen Spitalgenossenschaft, wie sie seit dem 12. Jahrhundert sich immer zahlreicher gebildet hatten. Damit mündet, so meint M., Elisabeths innere Entwicklung in einen Traditionstrom ein, der mit der Kreuzzugsfrömmigkeit aufs engste zusammengehört und von dem die ritterl. Spitalorden, vor allem die Johanniter und Deutschherren innerlich bestimmt sind. Hier darf auch auf die nahe Beziehung des hl. Bernhard zu den jungen Ritterorden hingewiesen werden, ferner auf die Aufmerksamkeit, die Friedrich II. dem Zisterzienserorden schenkt und dem Deutschherrenorden. Vgl. E. Kantorowicz, Kaiser Friedrich der Zweite, Berlin 1927, 78 ff. und 86 ff.

weil es damals dazu noch keine rechtliche Möglichkeit gab.

Zwar weihte Elisabeth zusammen mit Konrad das Hospital in Marburg dem Gedächtnis des hl. Franziskus, aber ein Franziskanerkloster ist es dadurch nicht geworden. Elisabeths eigene Genossenschaft schloß sich bekanntlich nicht dem neuen Orden des Heiligen von Assisi an, sondern trat drei Jahre nach dem Tod der Stifterin dem Deutschen Orden bei.

Natürlich wäre es falsch, so stellt M. ausdrücklich fest, einen *Gegensatz* zur franziskanischen Bewegung konstruieren zu wollen, aber allzu deutlich speise sich Elisabeths Frömmigkeit aus den Quellen der Kreuzzugs-Spiritualität des 12. und frühen 13. Jahrhunderts, einer Frömmigkeit, die von den beiden großen Orden dieser Zeit, den Zisterziensern und Prämonstratensern, besonders gepflegt worden ist.

Hierher gehört auch die Annahme Maurers — im Gefolge der jüngst erarbeiteten These von Karl Hermann May¹⁰ —, Konrad von Marburg sei Prämonstratenser gewesen. M. weist ihn dem Konvent von Arnstein zu¹¹. Ihm, dem Kreuzzugsprediger, und nicht etwa dem Franziskaner Rüdiger, der wahrscheinlich Laie — Elisabeths Beichtvater nicht habe sein können, sei der entscheidende Einfluß auf Elisabeths Frömmigkeit vorbehalten gewesen.

Schon vor dem Eingreifen Konrads in die geistige Entfaltung von Elisabeths Askese und Gebetshaltung kann bei der heiligen Landgräfin eine innere Ausrichtung auf die von den Motiven der Kreuzzugsfrömmigkeit bestimmte Geisteshaltung wahrgenommen werden. Elisabeth will mit ihrem Gatten, der 1224 das Kreuzzugsgelübde ablegt, dem Gedanken der stellvertretenden Sühne leben. In Opfer, Gebet, Almosen, in Enthaltung von bestimmten Speisen will sie ihren Gatten unterstützen. Von dieser Idee der inneren Teilnahme am Kreuzzug ist, wie M. meint, das Versprechen zu verstehen, unverheiratet zu bleiben; ein Versprechen, das sie ablegt, um das Leben ihres Gatten zu schützen oder es gegebenenfalls stellvertretend weiterzuführen. Hier hat nicht franziskanischer Geist gewaltet.

¹⁰ K. H. May, Zur Geschichte Konrads v. Marburg. Hessische Jahrbücher für Landesgeschichte 1 (1951) 89 ff.

¹¹ ZKG 65 (1953/54) 34.

Als Elisabeth diese Hilfe intensiviert in verschärfter Buße, mit Geißelung, asketischer Armut in Nahrung und Kleidung, Anlegung der Witwentracht, durch Fürsorge an Kranken und Armen, ist Konrads Einfluß noch nicht wahrnehmbar. Von ihm stammt lediglich das Speieverbot¹², das seiner Auffassung und Aufgabe als Kreuzzugs prediger entspricht.

Einleuchtend wird dieses Thema erhellt durch die eingehende Darstellung Maurers, die Konrad von Marburg als „praedicator verbi divini“, als eines mit weitesten Jurisdiktionsrechten ausgestatteten Kreuzzugs predigers heraushebt¹³. Dabei wird auch klar, wie sich das Verhältnis zwischen Elisabeth und Konrad in sehr nüchternen Formen und sehr distanziert entwickelt. Damit dient M. einer ruhigen und objektiven Auffassung eines bis in unsere Tage¹⁴ vielfach verzeichneten Sachverhaltes. Aufmerksames Studium wäre hier anzuraten.

Ein Vergleich der Frömmigkeitshaltung Elisabeths mit derjenigen einer hl. Hedwig von Schlesien, der Schwester von Elisabeths Mutter, die nach dem Tod ihres Gatten als Zisterzienser-Oblatin lebte, erhärtet Maurers Auffassung von der mehr zisterziensisch als franziskanisch gefärbten Grundhaltung der hl. Elisabeth. Beide Frauen lebten aus dem gleichen Geist, übten die gleiche Kleider-Askese, verzichteten auf Fleischspeisen, geißelten sich im Gedanken an die „imitatio Christi“, hielten die kanonischen Gebetszeiten ein. Beide wurden nicht Ordensfrauen, sondern blieben „sorores in saeculo“. Die Motivkraft der *Christusminne* wird bei beiden sichtbar, Liebesnachfolge und Leidensnachfolge des Herrn. Die Krankenpflege wird erlebt als Mittel der Askese und der Vereinigung mit Christus. Wie nach der Auffassung des hl. Bernhard v. Clairvaux jede asketische Übung anzusehen ist als tätige Kontemplation

¹² ebda. S. 31 ff.

¹³ ebda. S. 18—23 (allgemeine Voraussetzungen), 24—41 (Konrad als Kreuzzugs prediger und seine Stellung am thüringischen Hof).

¹⁴ Vgl. etwa das Buch der Elisabeth Busse-Wilson, „Das Leben der Heiligen Elisabeth von Thüringen“, 1931, gegen das übrigens schon H. Grundmann, Religiöse Bewegungen im Mittelalter, Berlin 1935, S. 196, Anm. 50 seine Bedenken anmeldet. Maurer nennt es geradezu eine „Pornographie“ (ZKG 65 [1953/54] 17).

tion des Kreuzesleidens Christi, so erleben Elisabeth und Hedwig den Maria- und Marthadienst als eine innere Einheit.

Eine weitere Einheit bleibt beachtenswert: die Gabe der Tränen als ein besonderes Zeichen bernhardinischer Liebesmystik; Elisabeth hat sie besessen.

Weitere Vergleiche zieht M. mit Frauen aus dem nordfranzösischen-flandrischen Raum, der Heimat der Prämonstratenser. Auch hier ergeben sich überraschende Parallelen (Richwera, Ermengard, Agnes v. Baudement, Hildegard v. Aare, Oda v. Rivreulle, Luitgard v. Aywières). Hier bleibt nur ein Unterschied zu verzeichnen: es handelt sich im Gegensatz zu Elisabeth um Ordensfrauen im engeren Sinn des Wortes.

Die frühe franziskanische Frömmigkeit, so formuliert M. schließlich das Ergebnis seiner Untersuchungen, nährt sich noch von bernhardinischer Tradition, ein echter Bruch ist kaum festzustellen — wie sich ja auch Konrad von Marburg in seinen letzten Jahren von Franziskanern habe begleiten lassen.

So darf man die hl. Elisabeth als eine

Übergangerscheinung zwischen diesen beiden Formen abendländischer Spiritualität ansehen. Ohne formell Mitglied des franziskanischen dritten Ordens gewesen zu sein, hat Elisabeth franziskanische Frömmigkeit halb verstanden und halb aufgenommen, ihre Anfänge in Deutschland (in Marburg und Eisenach) gefördert, hat teilgenommen an den Franziskusfeierlichkeiten in Eisenach, hat den neuen Heiligen verehrt, um seine Reliquien gebeten und sie erhalten, hat der Marburger Hospitalbruderschaft seinen Namen gegeben. Doch sollte diese als „*institutum saeculare*“ ohne strenge Armut erhalten bleiben.

Im Gespräch über Maurers Thesen wird sich klären müssen, ob die gängige Feststellung, Elisabeth sei Mitglied des Dritten Ordens des hl. Franziskus gewesen, sich halten lassen kann. Wir neigen zu Maurers Auffassung, die dieser kritisch und überzeugend dargestellt hat. Die Kreuzzugsfrömmigkeit ist der entscheidende Quellgrund, aus dem das geistige Leben der hl. Elisabeth vor allem seine Kräfte zieht. *Hans Wolter S. J.*